GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

„… imma unsicha wenn der bei uns in der Sportkabine guckt.“ Ambivalente Anerkennung männlicher Homosexualität in der Adoleszenz

Hippmann, Cornelia; Aktan, Oktay

2017

https://doi.org/10.25595/2742

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hippmann, Cornelia; Aktan, Oktay: *„… imma unsicha wenn der bei uns in der Sportkabine guckt.“ Ambivalente Anerkennung männlicher Homosexualität in der Adoleszenz*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 9 (2017) Nr: 1, 133–148. DOI: https://doi.org/10.25595/2742.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/gender.v9i1.09

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Cornelia Hippmann, Oktay Aktan

„… imma unsicha wenn der bei uns in der Sportkabine guckt." Ambivalente Anerkennung männlicher Homosexualität in der Adoleszenz

Zusammenfassung

Ritualisiertes schwulenfeindliches Verhalten ist unter männlichen Jugendlichen weit verbreitet. Auf männliche Homosexualität reagieren Jungen oft mit Ignoranz, Ausgrenzung und/oder gewalttätigem Verhalten. Daran anknüpfend diskutiert der vorliegende Artikel auf der Basis von Gruppendiskussionen, inwieweit es in männlichen Peerkulturen möglich ist, Schwul-Sein zu legitimieren und darauf nicht mit Stigmatisierung und Ausgrenzung, sondern mit Aufgeschlossenheit und Akzeptanz zu reagieren. Dass die Art, ob die Jungen in einer Peergroup oder Clique vergemeinschaftet sind, Einfluss auf ihren Umgang mit männlichen Homosexuellen hat, wird veranschaulicht. Unsere Forschung zeigt, dass in diesem Anerkennungsprozess Ambivalenzen bei männlichen Peerkulturen zu generieren sind, die mit Verunsicherung und stetigem Hinterfragen der eigenen männlichen Rolle und Identität einhergehen.

Schlüsselwörter
Homosexualität, Gruppendiskussionen, Hegemonie, Jugendphase, Peerkultur, Jungen

Summary

"… always unsure when he looks into the changing room." Ambivalent Recognition of Male Homosexuality in Adolescence

Ritualized hostile behavior towards male homosexuality is prevalent among male youth. Boys are often ignorant about male homosexuality, exclude homosexuals, and/or are violent towards them. This article, which is based on the interpretation of empirical material collected through focus group discussions, proves how gay men can be treated with an open-minded acceptance instead of exclusion and stigmatization. The article shows that the boys' group formations, i.e. peer groups and cliques, have an impact on how male homosexuals are treated. Our study demonstrates the ambivalences of insecurity and constant scrutiny of one's own male role and identity which need to be generated in this process of recognition.

Keywords
homosexuality, focus groups, hegemony, youth, peer cultures, boys

1 Einleitung

„Es gibt in der westlichen Welt keine Beziehung unter Männern, die mehr symbolische Last tragen würde als jene zwischen Schwulen und Heterosexuellen. Es handelt sich dabei nicht um eine persönliche, sondern um eine kollektive Beziehung, die sich auf das Geschlecht auf gesamtgesellschaftlicher Ebene auswirkt" (Connell 2015: 203).

Die patriarchale Kultur habe eine sehr einfache Erklärung für schwule Männer, es fehle ihnen an Männlichkeit, so Connell weiter (Connell 2015: 203).

Dass die Brisanz um die Akzeptanz von Schwulen und Lesben aktueller denn je und noch längst nicht ausgestanden ist, zeigen gegenwärtig bspw. der weltweite Kampf um die Legalisierung der Homo-Ehe oder auch die geplanten Entschädigungen von Homo-

sexuellen, die als Betroffene des sogenannten Schwulenparagrafen[1] rehabilitiert werden sollen. Dass Prinz William als erster Thronfolger in der Juni Ausgabe von 2016 des britischen Schwulenmagazins *Attitude* als *Coverboy* abgebildet ist, spiegelt ebenso die Bedeutsamkeit dieser Thematik wider.

Ungeachtet aller Aktionen bleibt die Frage *Wann ist ein Mann ein Mann*? Seit Ende der 1970er-Jahre wird dieser Problematik sowohl im öffentlichen als auch im wissenschaftlichen Diskurs eine wachsende Aufmerksamkeit zuteil. Der Wunsch, dem Idealtypus der hegemonialen Männlichkeit zu entsprechen und gerecht zu werden, stellt das männliche Geschlecht vor zahlreiche Herausforderungen, nicht zuletzt, da diese Frage nicht mehr so einfach zu beantworten ist. Gerade in der Jugendphase, die durch Suche nach Identität und Anerkennung[2] und von dem Streben, der zweigeschlechtlichen Norm der Heterosexualität zu entsprechen, geprägt ist, ist diese Herausforderung besonders groß.

Welche Bedeutung kommt dem täglichen Umgang zwischen heterosexuellen und von der heterosexuellen Norm abweichenden Jugendlichen in dieser identitätsfindenden Jugendphase im Schulalltag zu, insbesondere wenn Letztere der Gefahr der Stigmatisierung und Ausgrenzung im besonderen Maße ausgesetzt sind? Weil in der Adoleszenz in männlichen homosozialen Beziehungen „Männlichkeit über die ernsten Spiele des Wettbewerbs“ ausgetragen wird, Jungen sich an der heterosexuellen Norm orientieren und darüber ihre Männlichkeit sozial konstruieren (vgl. dazu auch Meuser 2006), wird verständlich, dass jede Abweichung von dieser Norm immer noch in ein Spannungsverhältnis zwischen den jeweiligen Schüler*innen unterschiedlicher sexueller Orientierung mündet. Hierbei stellt sich die Frage, ob bei der Suche nach Identität und Anerkennung unter männlichen homosozialen Peergemeinschaften auch die Möglichkeit gegeben ist, auf ein von der heterosexuellen Norm abweichendes Verhalten, sprich Schwul-Sein, nicht mit Ausgrenzung und Ignoranz zu reagieren.

An dieser Stelle setzt der vorliegende Artikel[3] an. Er rückt die Frage, unter welchen Bedingungen Jugendliche durch die „Macht ihrer Peergemeinschaften“ (Wetzstein et al. 2005) selbst dazu beitragen (können), die von der heterosexuellen Norm abweichenden und von Ausgrenzung bedrohten Mitschüler*innen in die Schulgemeinschaft aufzunehmen, in seinen Interessenfokus. Mit Rekurs auf das Konzept der hegemonialen Männlichkeit von Connell (1987, 1995, 1999, 2015) gehen wir davon aus, dass männliche Macht heterosozial konstruiert ist. Die hegemoniale Männlichkeit basiert auf einer doppelten Hierarchie: einer abgestuften Binnenhierarchie unter Männern und einem dominanten Verhalten Frauen gegenüber (vgl. Bereswill 2007)[4]. Das Streben nach Hege-

1 Der sogenannte Schwulenparagraf war bis 1994 im deutschen Gesetzbuch verankert und stellte Homosexualität unter Strafe.

2 Bei der Verwendung des Terminus „Anerkennung“ nehmen wir Bezug auf die von Axel Honneth (1992) entwickelte Theorie, die auf Hegels Modell des „Kampfes um Anerkennung“ sowie auf Meads intersubjektivistisches Personenkonzept zurückgeht.

3 Er basiert auf dem DFG-Forschungsprojekt „Geschlecht, Milieu, Ethnizität. Peerkulturen und schulische Anforderungen in intersektionaler Perspektive“. Dieses Projekt wurde an der TU Dortmund zwischen 2010 und 2013 unter der Leitung von Prof. Dr. Michael Meuser durchgeführt.

4 Hierbei orientieren wir uns an Connells Differenzierung innerhalb der Geschlechtsklassen, die sie zum Ausgangspunkt ihrer Typologie gemacht hat, in der sie zwischen hegemonialer Männlichkeit, komplizenhafter Männlichkeit, untergeordneter und marginalisierter Männlichkeit unterscheidet (Connell 1999).

monie wird von einer zweiten, homosozialen Dimension sozialer Hierarchie überlagert, d. h. von den hegemonialen Strukturen zwischen den unterschiedlichen Ausprägungen von Männlichkeit (Bereswill/Meuser/Scholz 2011: 11).

Dass die Akzeptanz und Anerkennung schwuler Mitschüler für homosoziale Peergroups eine besondere Herausforderung darstellen, lässt sich auf der Basis unserer Forschung konstatieren. Gerade weil sich männliche Jugendliche in der Adoleszenz vornehmlich am hegemonialen Ideal und an der damit verbundenen Vorstellung der heterosexuellen Zweigeschlechtlichkeit orientieren und die Konfrontation mit Schwulen zu einem stetigen Hinterfragen und zur Verunsicherung der eigenen (noch nicht ausgebildeten) männlichen Geschlechtsidentität führt, stellt sich die Frage, ob und – wenn ja – unter welchen Voraussetzungen und Bedingungen es dennoch in männlichen Peergroups möglich ist, die Mitschüler, die sich als schwul geoutet haben, in die Schulgemeinschaft zu integrieren. Weil dies nicht selbstverständlich und ein zwiespältiges Phänomen ist, das von einem Spannungsfeld zwischen dem Aushandeln des „Normalitätsstatus" von Schwulen und dem Wunsch, Bedürfnis oder Zwang, sich an der heterosexuellen Norm zu orientieren, geprägt ist, wird diese Fragestellung im vorliegenden Beitrag aufgegriffen und einer kritischen Bestandsaufnahme unterzogen.

Auf der empirischen Basis unserer Forschung lässt sich aufzeigen, dass sich der Kontakt mit den von der heterosexuellen Norm abweichenden Mitschülern nicht zwangsläufig in schwulenfeindlichen ritualisierten kollektiven Handlungspraxen und Orientierungen im Peerverhalten niederschlagen muss (vgl. Kraß 2011; Pohl 2011). Vielmehr zeigt unsere Untersuchung, dass Jugendliche durchaus verinnerlicht haben (können), dass Ausgrenzung und Diskriminierung von Schwulen im Widerspruch zu den gegenwärtigen gängigen gesellschaftlichen Werten und Anstandsregeln stehen. Auch wenn sich bei den Jungen immer noch überwiegend Tendenzen von Verunsicherung aufgrund ihrer fragilen Männlichkeit konstatieren lassen, schlägt sich ihre Furcht nicht in einer ritualisierten schwulenfeindlichen kollektiven Peerorientierung nieder. Dass jedoch gängiges schwulenfeindliches Peerverhalten existiert und Teil ihrer kollektiven Gruppenidentität ist, findet in unserer Studie ebenfalls seine Bestätigung.

In dem vorliegenden Beitrag möchten wir diskutieren, ob und inwieweit männliche Peergroups den „Normalitätsstatus" homosexueller Mitschüler untereinander aushandeln, legitimieren und nicht – wie erwartet – mit Stigmatisierung, Ausgrenzung und/oder gar physischer Gewalt, sondern mit Akzeptanz reagieren. Dazu skizzieren wir zunächst den methodischen Rahmen und das Design der Studie. Dann wird der theoretische Rahmen der Untersuchung vorgestellt. Dazu wird mit theoretischem Rekurs auf das Konzept der Hegemonialität von Connell herausgearbeitet, wie Jungen Männlichkeit in der Jugend sozial konstruieren. In dieser Hinsicht zeigen wir, dass die Wahrnehmung von Schwulen maßgeblich davon abhängt, ob die Jungen in einer Peergroup oder in einer Clique verortet sind. Dass aber der Umgang mit schwulen Mitschülern dennoch zu Unbehagen und zum Hinterfragen der eigenen männlichen Identität in Peergroups führt, wird ebenso im Folgenden thematisiert.

2 Empirische Daten und methodisches Vorgehen

Empirische Grundlage unserer Forschung sind Gruppendiskussionen mit Peergroups, die wir in sechs Schulen, jeweils drei Gymnasien und Gesamtschulen im Ruhrgebiet, durchgeführt haben. Die Erhebung wurde bei einer Anzahl von 24 abgeschlossen. Damit weisen die Diskussionen ausreichend Differenzen und inhaltliche Tiefe auf, sodass von einer maximalen Variation und angemessener Reichweite der Fallinterpretation ausgegangen werden konnte. Für die Auswahl der Peergroups waren folgende Kriterien maßgebend: Die Heranwachsenden mussten zum Zeitpunkt der Gespräche Schüler*innen der Jahrgangsstufe 9 einer Gesamtschule oder eines Gymnasiums sein. Auf der Basis dieser Kriterien erfolgte die Auswahl der Peergroups nicht per Zufall, sondern über einen gezielten Feldzugang. Die Selektion des theoretischen Samplings entstand, indem zunächst das mit dem für die Forschung formulierten Eignungskriterium, dass die Mitglieder der Peergroups zum Zeitpunkt der Diskussionen miteinander befreundet waren, erfüllt werden musste. Der Zugang zu den Peergroups erfolgte über zwei Wege. In den meisten Fällen organisierte die Schule im Vorfeld, dass die Jugendlichen für die Diskussionen zur Verfügung standen. In anderen präsentierten die Forscher*innen in den Klassen das Projekt und die Jugendlichen erklärten sich spontan für die Diskussionen bereit. Insbesondere im letzten Fall war die Bereitschaft der Heranwachsenden sehr hoch, sich an den Gesprächen zu beteiligen.[5]

Gemäß der im Feld vorfindbaren Gruppenstruktur wurden überwiegend geschlechtshomogene Gruppen[6] ausgewählt. Peergemeinschaften aus bildungsnahen und bildungsfernen *Herkunftsmilieus* sind etwa im gleichen Umfang in unserem Sample vertreten. Bei der Auswahl der Gruppen war das Selektionskriterium, dass es sich bei den Neuntklässler*innen um Realgruppen handelt, nicht um Gruppen, die nur für die Diskussionen zusammengestellt wurden. Erst dadurch ließen sich die kollektiven Orientierungs- und Handlungsmuster, die z. B. für die Einstellung und den Umgang mit Schwulen von zentraler Bedeutung sind, herausarbeiten. Auch konnte die Realgruppe so aus dem sozialen Zusammenhang der Genese gemeinsamer handlungsleitender Orientierungen betrachtet werden, insbesondere als Ort, an dem sich konjunktive Erfahrungen besonders eindrücklich artikulieren oder exemplifizieren ließen. Dementsprechend wurde ein empirischer Zugriff auf generations-, geschlechts- oder auch altersspezifische Erfahrungsräume möglich (vgl. Bohnsack 2000: 123ff.). Die Gespräche wurden vollständig transkribiert. Die Anonymisierung der Teilnehmer*innen wurde durch Maskierung gewährleistet.[7] Die Auswertung erfolgte in Anlehnung an die dokumentarische Methode (Bohnsack 1992, 2001, 2003; Meuser 2001). Die geführten Diskussionen ermöglichten die Erfassung der *diachronen* Perspektive, speziell der Erfahrungszusammenhänge und der Prozesse der Geschlechterwerdung. Gerade den Eingangspassagen kam bei der Auswertung eine zentrale Bedeutung zu, da in allen Diskussionen mit den

5 Die Ergebnisse der Studie obliegen ausschließlich Forschungszwecken und werden nicht an die Schulen und Heranwachsenden rückgekoppelt. Dies wurde bei der Darstellung des Forschungsprojekts bereits zum Ausdruck gebracht.

6 Die Namen der Gruppen wurden durch die Forscher*innen im Nachhinein ausgewählt. In der Regel war die Namensgebung Ergebnis von Themen, welche die Jugendlichen selbst in den Gesprächen initiierten. Die Gruppennamen dienen der Orientierung bei der Auswertung der Diskussionen.

7 Die Namen der Schüler*innen sind anonymisiert.

Jugendlichen stets die gleiche einleitende Frage, seit wann sie sich kennen würden und wie sie sich kennengelernt hätten, gestellt wurde.

3 Umgang mit Heteronormativität und Schwul-Sein in homosozialen männlichen Peerkulturen

In den gegenwärtigen Untersuchungen besteht allgemeiner Konsens darüber, dass Geschlecht eine grundlegende Kategorie ist, „mit deren Hilfe sich Gesellschaften eine Ordnung geben" (Hirschauer 1996: 24). Die ‚Natur der Zweigeschlechtlichkeit' bildet eine soziale Konstruktion, ein generatives Muster der Herstellung der sozialen Ordnung. Die Geschlechterverhältnisse und -beziehungen werden durch die gesellschaftliche Ordnung geregelt. Diese Matrix bestimmt die normativen Regeln, nach deren Prinzip Geschlecht – heterosexuelle Frauen und Männer – sozial hervorgebracht wird (Butler 1995a: 57ff.; 1995b: 21f.). Diesen Argumentationslogiken folgend, werden andere Formen der Geschlechterbeziehungen – vor allem Schwul-Sein – als Abweichung von der heterosexuellen Norm definiert (vgl. dazu Bublitz 1998; Bührmann 1995). Diese Auffassung spiegelt sich in zahlreichen Studien wider, die von einem grundlegenden Spannungsverhältnis zwischen dem männlichen Geschlecht und Schwul-Sein in der Adoleszenz ausgehen. Übereinstimmend betonen die Studien, dass auf männliche Homosexualität vornehmlich mit Verunsicherung, Ablehnung und sogar gewalttätigem Verhalten reagiert werde.

Auch Andreas Kraß (2011) gelangt in seiner Studie *Der heteronormative Mythos. Homosexualität, Homophobie und homosoziales Begehren* zu dem Schluss, dass Schwulenfeindlichkeit ein konstitutives Merkmal patriarchaler Verhältnisse sei, in denen die männliche Identität u. a. durch die Abwertung männlicher Homosexualität hergestellt werde. Dass der Schwulenfeindlichkeit in männlichen Peergroups eine zentrale Schlüsselrolle bei der Entwicklung von Männlichkeit zukommt und sie als „Abgrenzungsfolie" dient, zeigen sowohl Anderson (2008) als auch Oransky/Marecek (2009) in ihren Studien. Susanne Spindler pointiert in ihrer 2001 erschienenen Untersuchung, dass gerade jugendliche männliche Migranten bei der sozialen Konstruktion ihrer Männlichkeit auf Homosexuelle mit besonderer Ignoranz, Ausgrenzung und Gewalt reagierten.

Auch in anderen Studien, die den Umgang von Männern mit Homosexualität in anderen gesellschaftlichen Bereichen in ihren Mittelpunkt rücken, wird ein schwieriger und spannungsvoller Umgang mit Schwul-Sein thematisiert. Beispielsweise betonen Degele (2013) und Degele/Janz (2011) in ihren Studien über Homosexualität im Fußball, dass in diesem homosozialen ‚Schlachtfeld' auf schwule Fußballer in besonders extremer Art und Weise mit Ausgrenzung, Diskriminierung und Ablehnung reagiert werde. Auch Meuser (2008) kommt zu dem Ergebnis, dass im Fußball die hegemoniale Ordnung *par excellence* repräsentiert werde, was sich bei den Fußballfans bspw. in gesteigerten Formen und Stilistiken wie Sexismus oder Schwulenfeindlichkeit niederschlage.

Die Forschung von Andreas Heilmann, der die Frage des homosexuellen Outings (2011) von vier männlichen prominenten Spitzenpolitikern erforscht hat, liefert einen

neuartigen Blick auf diese Thematik im deutschsprachigen Raum. Indem er aufzeigt, dass die betroffenen Politiker in der Lage seien, selbst den *hegemonialen* „Spielregeln" zu folgen, und trotz ihrer Homosexualität eine hegemoniale Stellung in der Gesellschaft innehätten, macht Heilmann plausibel, dass Schwul-Sein und Hegemonialität nicht im Widerspruch zueinander stehen müssen.

Inwieweit es aber speziell in männlichen Peerkulturen möglich ist, auf Schwul-Sein mit Toleranz oder gar Anerkennung zu reagieren, beleuchten die bisherigen wissenschaftlichen Abhandlungen nicht. Unser Beitrag betritt somit Neuland, wenn er untersucht, ob und – wenn ja – in welcher Weise es auch in männlichen Peerkulturen möglich ist, eine stärkere Akzeptanz von Schwulen durch homosoziale Gruppen zu erreichen. Unsere These lautet, dass Jungen in der Adoleszenz, die durch die Suche nach Identität und Zugehörigkeit bei dem Versuch, das eigene Mann-Sein sozial zu konstruieren und dem Idealbild einer hegemonialen Männlichkeit nachzueifern, geprägt ist, unter bestimmten Voraussetzungen Schwule akzeptieren.

Um dieses Phänomen umfassend betrachten zu können, bietet sich als theoretischer Rekurs zusätzlich Bourdieus herrschaftstheoretische Perspektive auf Männlichkeit (1997, 2005) an, in der er beide Relationen, die hetero- und die homosoziale, spezifiziert. Indem Bourdieu pointiert, dass sich der „männliche Habitus" nur in Verbindung mit dem den Männern vorbehaltenen Raum konstruiere, wird verständlich, dass jede Abweichung vom männlichen Ideal zu einem Spannungsverhältnis führt oder führen kann.

Auf der Basis unserer Forschung lässt sich generieren, dass die Einstellung gegenüber und der Umgang mit Schwulen u. a. davon abhängen, ob die Jugendlichen in einer Peergroup oder in einer Clique mit festen hierarchischen Strukturen verortet sind. Der Schule kommt auf diese Weise eine bedeutsame Rolle zu, da sie für die Peergroups sowohl als gemeinsam geteilter sozialer Raum als auch als Ort des Lernens fungiert (Krappmann/Oswald 1995; Schröder 2006; Pfaff 2008), als Ort, an dem die Peerkulturen ihre geschlechtsspezifischen Handlungs- und Orientierungsmuster gemeinsam produzieren. Die Handlungsmuster bestimmen auf der kollektiven Ebene auch die (In-) Kompatibilität der heteronormativen Deutungen von Homosexualität. Wir knüpfen an die Überlegungen an, die betonen, dass Peergroups in der Jugendphase noch sehr fragil sind, dass die Gruppe der erste soziale Raum ist, in dem der soziale Status des Individuums nicht mehr zugeschrieben wird, sondern von der persönlichen Leistung abhängt (Abels 2010: 267).

Peergroups und Cliquen sind Gemeinschaften von Jugendlichen, die sich jedoch in wesentlichen Merkmalen voneinander unterscheiden. Die kollektiv entwickelten Handlungs- und Orientierungsmuster sind in Cliquen und Gangs[8] viel stärker – im Sinne eines „espirit de corps" (Trasher 1927: 46) – ausgebildet als in den herkömmlichen Gruppen von Gleichaltrigen. Das zentrale Merkmal einer Clique liegt in ihrer Selbstdefinition als Clique. In unserer Empirie wurde die Frage, ob sie eine Clique seien, von den Mitgliedern in den Gesprächen bejaht. Die Strukturen in Cliquen sind viel fester

8 Die Bezeichnung „Gang" erweist sich mit theoretischem Bezug auf Trashers Definition als sinnvoll, da massive körperliche Gewalt, die sich nicht nur gegenüber anderen Mitschüler*innen und Peergroups im Kampf um die Vormachtstellung im Schulraum richtet, sondern auch gegenüber dem Schulpersonal, ein zentrales Merkmal der alltäglichen Praxis dieser Clique ist.

und hierarchischer als in gewöhnlichen Peergroups. Auch der soziale Status und die Position des einzelnen Cliquenmitglieds hängen stets von der Zustimmung der anderen ab. In Cliquen, die sich selbst als „Gang" bezeichnen, wird der soziale Status der Gruppe häufig über körperliche gewalttätige Auseinandersetzungen mit anderen Cliquen ausgetragen und darüber gefestigt. Cliquen zeichnen sich gegenüber Peergroups generell durch ein stärkeres „Wir-Gefühl" aus. Die Mitglieder verbringen ihre Freizeit außerhalb der Schule exklusiv miteinander. Demgegenüber betonen Peergroups, die sich nicht als Clique oder Gang charakterisieren, dass sie auch außerhalb der Schule andere Freunde hätten und weiteren Peergroups angehörten. Im Unterschied zu Cliquen sind Peergroups weniger rigide und weniger hierarchisch strukturiert.

Unser Ausgangspunkt ist, dass in Peergroups – unter bestimmten Bedingungen – auf Schwul-Sein nicht nur mit Stigmatisierung, Ausgrenzung oder Ignoranz, sondern eher mit größerer Toleranz reagiert wird. Divergierend zu Cliquen ist es bei ihnen eher möglich, nicht mit stigmatisierenden Etikettierungen – in spöttischer Form – zu reagieren. Die Legitimierung von Schwulen in homosozialen Peergroups und der Versuch, diese anzuerkennen und entsprechende Mitschüler in die Schulgemeinschaft zu integrieren, sind jedoch keineswegs selbstverständlich. Homosexuelle Männlichkeit stellt für die Geschlechterordnung in der modernen westlichen Welt immer noch oft einen Widerspruch dar (Connell 2015: 224).

Unsere Studie verdeutlicht aber, dass gerade bei männlichen Peerkulturen, deren Mitglieder aus *gutem Hause* stammen und die nicht in Cliquen oder gar in einer Gang formiert sind, sich durchaus Tendenzen über das Verhandeln von Akzeptanz und Integration schwuler männlicher Jugendlicher in der Schule generieren lassen. Indem den Jungen aufgrund ihrer *Wohlanständigkeit* wohl bewusst ist, dass schwulenfeindliches Verhalten sich nicht gehört, wird plausibel, dass sie sich bemühen, auf Schwule mit Verständnis und Akzeptanz zu reagieren.

4 Empirischer Teil: Der Umgang mit Schwulen innerhalb homosozialer Peerkulturen

Um zu demonstrieren, wie unterschiedlich Schwule in homosozialen Peergroups wahrgenommen werden und dass der differente Umgang mit ihnen Teil ihrer kollektiven Gruppenidentität ist, wird dies im Folgenden sowohl anhand einer festen Clique als auch einer Peergroup auf Grundlage empirischen Datenmaterials diskutiert.

4.1 Ritualisiertes schwulenfeindliches Peerverhalten in männlichen Cliquen

Unsere Studie demonstriert, dass feste Cliquen in der Regel eine schwulenfeindliche oder zumindest eine schwulendistanzierte Einstellung einnehmen. Auf der Basis unserer Empirie lässt sich konstatieren, dass die Wahrnehmung von Schwulen von der Art ihrer Vergemeinschaftung, d. h., ob es sich um eine Peergroup oder eine Clique handelt, abhängt. In männlichen Cliquen ist es von Relevanz, die individuelle Meinung der

Gruppe unterzuordnen. Dieses Verhalten hat u. a. zum Ziel, dem Bild der hegemonialen Männlichkeit und der damit verbundenen Vorstellung der heterosexuellen Norm der Zweigeschlechtlichkeit zu entsprechen. Die Clique fungiert für ihre Mitglieder als Ort, an dem sie sich u. a. von *marginalisierten Männlichkeiten* abgrenzen und distanzieren können. Dass eine Solidarisierung mit Schwulen möglicherweise dazu führen könnte, dass derjenige, der sich solidarisiert, selbst unter Verdacht gerät, schwul zu sein, macht verständlich, warum das Thema in den Diskussionen nur beiläufig und in spöttischer Weise tangiert wird.

Im Folgenden veranschaulichen wir diesen Aspekt exemplarisch an zwei Cliquen. Die Mitglieder beider Cliquen haben gemeinsam, dass sie Gesamtschulen besuchen, die als *soziale Brennpunktschulen* bezeichnet werden können. Charakteristisch für beide Schulen ist, dass die Schüler*innenschaft überwiegend aus einem bildungsfernen sozialen Milieu stammt. Ein Großteil der Schüler*innen hat einen Migrationshintergrund. Die Lehrer*innen stellen eine eher geringe Erwartung an die Leistungsstärke ihrer Schüler*innen. Dass das Thema Schwul-Sein – wenn überhaupt – in scherzhafter Form abgehandelt wird, zeigt zunächst das Beispiel der männlichen Clique *Faltino,* die sich in dem Gespräch selbst als Gang bezeichnet und die das Thema „Sexualität“[9] ausführlich und mit viel Freude wiederholt in die Diskussion einbringt. Beispielsweise wird auf die Frage der Forscher*innen, wie sie sich kennengelernt haben, wie folgt geantwortet:

Yw:	Fangen=wa am besten an. Könnt ihr ma nen bisschen erzähln und beschreiben wie=a euch kennengelernt habt? (6) Ohne Melden einfach zwischendurch.
Bm:	Dann so (.) nein. Das war so. Dass wir schwul warn.
Cm /Dm/Em:	└ @(3)@

Dass diese Aussage keineswegs ernst gemeint ist, wird dadurch bestätigt, dass die übrigen Jungen diese Äußerung mit einem Lachen kommentieren. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass die Jungen das Thema Schwul-Sein nicht diskutieren möchten. Vielmehr dient die Äußerung als Auflockerung des Gesprächs, als Witz. Erst danach beantworten sie die Frage. Die Bezeichnung „schwul“ ist dabei nicht an die sexuelle Orientierung geknüpft, sondern wird vielmehr abwertend und als Schimpfwort gebraucht, das die Hierarchien unter den Jungen provoziert (vgl. dazu Scholz 2013: 131).

Dass dieser Umgang mit Schwul-Sein unter den Mitgliedern männlicher Cliquen kein Ausnahmephänomen darstellt, lässt sich daran erkennen, dass in der Clique *Kebab*, die sich ebenfalls als Gang in den Diskussionen definiert, das Thema in ähnlicher Weise behandelt wird. Angeregt durch ein Vorkommnis, als die Clique verdächtig wurde, gegen Schulnormen zu verstoßen, äußern sie sich über das Schwul-Sein. Dass es für sie einen negativen Gegenhorizont darstellt, demonstriert der nachstehende Auszug:

9 Sexualität ist in der Diskussion mit dieser Clique omnirelevant und für ihre Mitglieder ein zentrales Kommunikationsthema. Das Thema Sexualität folgt einem auf Potenz, Promiskuität sowie Objektivierung der Sexualpartner*innen fokussierten Skript (Behnke/Meuser 1997). So antworten die Mitglieder auf die Forschungsfrage nach den Voraussetzungen für die Mitgliedschaft in ihrer Clique, dass man viele sexuelle Erfahrungen bräuchte.

Bm: (2) liebe Jungs, @(1)@
Ym: └ @(1)@
Em: Ey bist du schwul;
Bm: @(2)@

Zunächst äfft *Bm* einen Lehrer nach, der sie in einer früheren Unterrichtsstunde mit „liebe Jungs" zur Raison rufen wollte. Diese Anrede wird von den Neuntklässlern als eine männlichkeitsbedrohende Orientierung wahrgenommen, von der sie sich nicht nur distanzieren, sondern über die sie sich auch lustig machen, was ihr Lachen widerspiegelt. Ihre Abgrenzung vollzieht sich vom Lieb-Sein in einer spaßigen Form. Die Wortwahl des Lehrers, die hier nachgeahmt wird, wird von den Jungen mit Schwul-Sein assoziiert. Bereits eine minimale Abweichung vom Bild des „harten Kerls", was das Wort „lieb" assoziiert, wird mit weich und unmännlich und so mit Schwul-Sein gleichgesetzt.[10]

Diese Fallbeispiele demonstrieren, dass, wenn das Thema Homosexualität abgehandelt wird, es für die Jugendlichen als ein negativer Gegenhorizont zur erwarteten Norm fungiert. Die Jungen folgen der heterosexuellen Norm der Zweigeschlechtlichkeit, beurteilen Schwul-Sein als *marginalisierte Männlichkeit* und orientieren sich somit am hegemonialen Männlichkeitsideal. Im Schulalltag wird sowohl die *männliche Komplizenschaft* als auch die Klassifizierung der heteronormativ abweichenden Handlung im Rahmen des *Different Taboos* (Connell 1995) behandelt. Die Fallbeispiele zeigen, dass sich eine bestimmte Form von Männlichkeit in der Regel in Relation zu anderen Männlichkeiten und zum Geschlechterverhältnis als Ganzem bildet (Connell 2015: 215).

4.2 Ambivalente Anerkennung von Schwulen in männlichen Peergroups

Dass es aber durchaus zu Aufweichungen der tradierten schwulenfeindlichen ritualisierten Männlichkeitspraktiken kommen kann, lässt sich ebenso auf der Basis unserer Empirie ausmachen.

Den Versuch der Anerkennung von Schwulen möchten wir nun anhand der Peergroup *Treppenhaus* demonstrieren. Ihre Mitglieder stammen aus einem bildungsnahen Milieu und besuchen ein Gymnasium, das für sich einen *exklusiven Anspruch,* der auf hohen Leistungsstandards basiert, erhebt. Die Schüler*innenschaft stammt aus Elternhäusern, die vornehmlich der lokalen Elite angehören. Der *Exklusivitätsanspruch* ihrer Schule ist sowohl für die Schüler*innen und Lehrer*innen als auch für die lokale Öffentlichkeit von Bedeutung. Die Mitglieder dieser Peergroup sind zwar miteinander befreundet und verbringen außerhalb der Schule ihre Freizeit miteinander, sie betonen aber in dem Gespräch, dass sie außerhalb der Gruppe auch noch andere sehr gute Freunde hätten. Dennoch lässt sich in der Peergemeinschaft *Treppenhaus* eine große wechselseitige Verbundenheit und Solidarität erkennen. Die Forschungsfrage, ob sie eine Clique seien, wird jedoch von ihnen verneint.

10 Die Orientierung am hegemonialen Männlichkeitsideal wird zum wichtigsten Zugehörigkeitsfaktor für die Clique und entsprechend plakativ inszeniert. Der auf Inszenierung des Geschlechts bzw. der Männlichkeit im Schulraum basierende Gruppenzusammenhalt stabilisiert letztendlich auch die kollektive männliche Positionierung der Clique gegenüber anderen Peergroups.

Im folgenden Auszug stehen das Aushandeln eines *Normalitätsstatus* und die Anerkennung eines schwulen Mitschülers im Mittelpunkt des Gesprächs. Auffällig ist, dass die Mitglieder der Peergroup, angeregt durch eine vorherige Diskussion über Freundschaft und das gegenseitige Kennenlernen, das Thema Schwul-Sein selbst initiieren und sich dann damit ausführlich auseinandersetzen:

Cm: [...]Frank Dittrich (aus=m-) (.) der is übrigens schwul und deswegen hat=er einen schweren Stand bei uns also also (.) das is allgemein ein bisschen komisches Gefühl weil der hat sich schon (.) mit(.) er hat sich schon früh geoutet-

Dm: └ zwei Jahrn (.)zwei Jahrn

Em: Ja das is ja, (.) das is so n Sonderfall (.) also ich kenn

Bm: └Was jez nich unbedingt schlimm is, aba

Zunächst erläutert *Cm* die Position eines Klassenkameraden, *Frank Dittrich,* in ihrer Klassengemeinschaft. Dieser habe „einen schweren Stand" in der Schule. Als Begründung führt *Cm* an*,* dass *Frank* schwul sei. Dies sei „ein komisches Gefühl". Zwar schwächt er seine Aussage durch „ein bisschen" ab, dennoch wird an dieser Stelle deutlich, dass die tägliche Konfrontation mit diesem Mitschüler Unsicherheit unter den Mitgliedern der Peergroup auslöst. Da sich die Jungen in der Pubertät befinden, in der sie sich bei der Suche nach Anerkennung und Identität in der Regel an der zweigeschlechtlichen heterosexuellen Norm orientieren, ist *Cms* Äußerung nicht verwunderlich. Mit der Aussage, dass sich *Frank* geoutet habe, wird erkennbar, dass sich die Gruppe bereits mit dem Thema Schwul-Sein beschäftigen und (ungewollt) dazu eine Position einnehmen musste. *Em* ergänzt, dass der Mitschüler ein „Sonderfall" sei. Erkennbar ist, dass die Jungen in Erklärungsnot sind, wenn sie berichten wollen, dass sie selbst nicht schwulenfeindlich sind.

Im folgenden Gesprächsverlauf wird auf den Charakter von *Frank* eingegangen. Die Besonderheiten seiner Persönlichkeit und sein Status als Einzelgänger werden betont. Indem die Jungen anmerken, *Frank* bereits seit der Krabbelgruppe zu kennen, machen sie plausibel, dass sie seine schwierige Persönlichkeit gut beurteilen können. Dementsprechend betonen sie, dass sein homosexuelles Bekenntnis nicht als Auslöser für die langfristigen Spannungen angesehen wird.

Im anschließenden Abschnitt äußern sich die Jungen sehr offen über das Thema Schwul-Sein. Durch stetige Sprecherwechsel und die hohe interaktionistische Dichte wird das kritische Reflexionspotenzial der Jungen und ihr Versuch, Schwul-Sein zu legitimieren, rekonstruierbar:

Bm: └ Wie er sich so verhält ne, hm.

Em: aba (.)der sich da rein gesteigert.

[...]

Bm: Nein das is aba (.) aba wie (die) sich hier manchma imma

Cm: └ °Ja° ((grinst dabei)

Bm: reinsteigern (.) Die sagen dann imma (.)
„Oh mein Gott Schwule mit denen wollen=wa nichts zu tun haben," was ich jez

ma gar nich so: schlimm finde einfach-
Em: Ja.
Cm: Ja, aba das Verhalten von ihm is ja das, weswegen °wir nichs
Bm: └ Ja: natürlich
Am: └Ja:.
Cm: mit ihm zu tun haben°
Bm: └Das=is ja was andres (.) aba denkste jez echt der würd- (.)w-wenn=er umzieht,-
Dm: └Vor allem-
Em: Ja- der braucht Aufmerksamkeit (.)weißte niemand redet mit dem
Bm: └Ja.
Em: und dann: labert der einfach seine Scheiße

Die Einstellung der Peergroup gegenüber Schwulen wird erkennbar. Es wird eine intensive kollektive Kritik an der Dramatisierung gängiger Handlungsmuster gegenüber Schwulen geübt.

Auffällig ist, dass es sich bei dem Versuch, den Normalitätsstatus von Schwulen auszuhandeln, nicht um die individuelle Meinung eines Gruppenmitglieds handelt, sondern dass die Äußerungen der kollektiven Orientierung der gesamten Peergroup entsprechen. In der Diskussion über die gesellschaftliche Stellung von Schwulen wird zwischen den Gruppenmitgliedern in ungewöhnlicher Weise ein großes Maß an kritischem Reflexionspotenzial offenbart. Die Schüler kritisieren die Stigmatisierung und geringe Anerkennung von Schwulen in der Gesellschaft. Dadurch wird ihre Empathie für Schwule fühlbar. Der schwierige Charakter von *Frank* und nicht seine Homosexualität werden als Grund angeführt, dass sich die Gruppenmitglieder von ihm distanzieren und mit ihm scheinbar wenig zu tun haben wollen. Durch die Äußerungen bringen die Jungen zum Ausdruck, dass sie ihren Mitschüler nicht aufgrund seiner sexuellen Orientierung diskreditieren. Vielmehr betten sie ihre kollektive Positionierung gegenüber den von der heterosexuellen Norm Abweichenden in einen gesellschaftlichen Rahmen.

Das Spannungsverhältnis zwischen der Peergroup und dem Mitschüler resultiert daraus, dass die Jungen täglich mit ihm konfrontiert werden und so eine Haltung zu *Frank* entwickeln mussten. Dieses Verhältnis spiegelt die Ambivalenzen, in denen sich die Jungen befinden, wider. Bei dem Versuch, Schwul-Sein anzuerkennen, löst die tägliche Konfrontation – gefangen in heterosexuellen Stereotypen – Unbehagen und Irritationen aus. Dies zeigt folgender Auszug:

Cm: └Ich bin mir nur imma unsicha wenn=der bei uns in der Sportkabine guckt-
Bm: └Was jez aba nein so is ja sowies- nein das is ja nich so schlimm also:-
Cm: └Ja das=is-
Em: Der guckt dir wat weg, wa?
Dm: (Das)=is komisch.

Die an dieser Stelle erkennbaren unterschiedlichen Perspektiven der Gruppenmitglieder bieten die Chance, die starken Muster der heteronormativen Vorstellung der Zweigeschlechtlichkeit zu hinterfragen. Dieser Auszug aus der Diskussion demonstriert die

Auseinandersetzung innerhalb der Gruppe, in der sich sowohl die übliche Meinung über Schwule – unter der sozialen Ordnung der Heteronormativität – als auch die antagonistischen individuellen Dispositionen zum Thema Homosexualität widerspiegeln. Sowohl für *Bm* als auch für *Em* ergibt sich die Irritation nicht aus der sexuellen Orientierung, sondern aus *Franks* Verhalten und Persönlichkeit, aus der gemeinsamen Einschätzung von *Frank*. Auch der weitere Diskussionsverlauf und die Auseinandersetzungen mit dem Thema Schwul-Sein deuten darauf hin, dass die Jungen auf der einen Seite die alltäglichen Stereotypisierungen in einer männlichen *Komplizenschaft* partiell reproduzieren und dass sie sich auf der anderen Seite dennoch von der heteronormativen Stigmatisierung von Homosexualität distanzieren. Dies zeigt, in welcher zwiespältigen Situation sich die Jugendlichen im Umgang mit Schwulen befinden. Einerseits sind sie gewillt, diese anzuerkennen, andererseits führt die tägliche Konfrontation zur Verunsicherung, was zu einem stetigen Hinterfragen ihrer heterosexuellen Männlichkeit führt. Obwohl die Jungen versuchen, Schwul-Sein zu legitimieren und einen homosexuellen Mitschüler in die Klassengemeinschaft zu integrieren, fließt die sexuelle Orientierung von *Frank* als vage Hintergrundkonstruktion in die täglichen Interaktionsprozesse in der Schule immer mit ein und ist präsent.

Dass sich die Peergroup von der in der Gesellschaft stark verbreiteten ablehnenden Haltung gegenüber Schwulen distanziert und diese ablehnt, wird durch ihr Resümee generierbar:

Am: Ne dat is halt (.) dat (.) Gesellschaftsbild der Schwulen;
Bm: Richtich (.) die haben halt nich so = n guten Stand.

5 Schlussbetrachtung und Diskussion

In der westlichen patriarchalen Kultur gibt es mittlerweile positive Tendenzen der Anerkennung und Legitimierung von Homosexuellen. Dennoch weist die Beschäftigung mit dem Phänomen ‚Männern als Männer' nicht nur auf einen Verlust von ‚Gewissheit' darüber hin, wann ein Mann ein Mann ist, sondern auch auf eine Erosion traditioneller Männlichkeitsleitbilder. Unsere Forschung zeigt jedoch, dass ritualisiertes schwulenfeindliches Verhalten gerade in festen Cliquen noch immer eine gängige Peergruppenpraxis darstellt. Die Anerkennung sexueller Identitäten unter männlichen Jugendlichen kann so eben nicht als selbstverständlich gewertet werden.

Der kritische Umgang der Gruppe *Treppenhaus* mit dieser Problematik liefert jedoch einen Hinweis auf die Aufweichung des schwulenfeindlichen Peerverhaltens. Die soziale Konstruktion von Männlichkeit in der Jugendphase muss ergo nicht zwangsläufig in ein Spannungsverhältnis und in die Ausgrenzung der von der Norm abweichenden Gleichaltrigen münden. Der Versuch der Jungen, Schwul-Sein anzuerkennen, liefert einerseits zwar einen Hinweis auf die Auflockerung der tradierten Geschlechterstrukturen und der starren heteronormativen Vorstellungen, andererseits wird explizierbar, dass Schwul-Sein auch bei aufgeschlossenen männlichen Jugendlichen häufig doch noch Unbehagen auslöst. Die hegemoniale Männlichkeit stellt so kein monolithisches

Phänomen dar, sondern vereint durchaus heterogene und widersprüchliche Normen und Subjektpositionen. Unsere Studie demonstriert, dass die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen sich immer wieder verschieben, umstrukturieren und situativ neu verhandelt werden. Ebenso bestätigt unsere Untersuchung, dass die (Neu-)Konfiguration der Geschlechterverhältnisse veränderbar ist und unter gesellschaftlichen Bedingungen eine unterschiedliche Wirkung entfalten kann. Gerade weil sich in der Adoleszenz die geschlechtliche Identität noch in einer Phase der Konstitution befindet und die Peergroups als eine Art *Ko-Konstrukteure* das Geschlechterwissen im Alltag reproduzieren, verwundert dies zunächst.

Indem die männlichen Jugendlichen Schwul-Sein thematisieren und sich mit der widersprüchlichen gesellschaftlichen Situation von Schwulen kritisch auseinandersetzen, zeigt sich aber durchaus ein differenziertes Reflexionspotenzial der Jungen. Deswegen lässt sich eine Öffnung der bisher tradierten Geschlechterstrukturen und der damit einhergehenden Distanzierung zu Schwulen unter homosozialen Peerkulturen erahnen, was mit den aktuellen öffentlichen Debatten über den Umgang mit Homosexualität konform geht. Es wäre aber voreilig, von einem Bruch mit der Normalität, mit der Orientierung an der heterosexuellen Zweigeschlechtlichkeit unter männlichen Jugendlichen zu sprechen.

Die Kritik der Gymnasiasten an der gesellschaftlichen Lage von Schwulen zeigt aber, dass sich die herkömmlichen klassischen Vorstellungen von sexueller Orientierung durchaus in einem Prozess der Aufweichung befinden. Der kritisch-reflektierte Umgang dieser männlichen Peergroup mit Schwulen in der Gesellschaft ist als ein Zeichen für die Etablierung einer öffentlich sichtbaren Alternative zur hegemonialen Männlichkeit zu werten.

Hier stellt sich die Frage, welche Aufgabe der Schule bei der Erziehung der Kinder und Jugendlichen zu Toleranz und Offenheit im Umgang mit Schwulen und Lesben zukommt. Schwulenfeindliche Äußerungen sollten in jedem Fall im Schulalltag aufgegriffen werden und als Ausgangspunkt für Gespräche mit den Schüler*innen und der Elternschaft dienen. Dadurch könnten letztendlich Rahmenbedingungen für einen toleranteren Umgang mit Homosexuellen geschaffen werden.

Unsere Studie legt letztlich die Vermutung nahe, dass bestimmte männliche Peergroups aufgrund ihrer *Wohlanständigkeit* eher wissen, dass es konträr zu den gängigen Anstandsregeln stünde, mit sozialer Distinktion, Ausgrenzung oder gewalttätigem Gruppenverhalten auf Schwul-Sein zu reagieren. Es ist zu vermuten, dass neben der *Form der Peergroup* auch das *soziale Herkunftsmilieu* Einfluss auf die Einstellung und den Umgang mit Schwulen und Lesben hat. Dieser Aspekt könnte in einer zukünftigen Untersuchung genauer analysiert und einer kritischen Bestandsaufnahme unterzogen werden.

Literaturverzeichnis

Abels, Heinz (2010). *Einführung in die Soziologie* (Hagener Studien zur Soziologie, Band 2: Die Individuen in ihrer Gesellschaft) (4. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag.

Anderson, Eric (2008). Inclusive Masculinity in a Fraternal Setting. *Men and Masculinities, 10*(5), 604–620.

Behnke, Cornelia & Meuser, Michael (1997). Zwischen aufgeklärter Doppelmoral und partnerschaftlicher Orientierung. Frauenbilder junger Männer. *Zeitschrift für Sexualforschung, 10*, 1–18.

Bereswill, Mechthild (2007). Undurchsichtige Verhältnisse. Marginalisierung und Geschlecht im Kontext der Männlichkeitsforschung. In Cornelia Klinger, Gudrun-Axeli Knapp & Birgit Sauer (Hrsg.), *Achsen der Ungleichheit – Achsen der Differenz. Verhältnisbestimmungen von Klasse, Geschlecht und Rasse/Ethnizität* (S. 19–41). Frankfurt/Main: Campus.

Bereswill, Mechthild; Meuser, Michael & Scholz, Sylka (2011). *Dimensionen der Kategorie Geschlecht*: *Der Fall Männlichkeit*. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Bohnsack, Ralf (1992). Dokumentarische Interpretation von Orientierungsmustern. Verstehen – Interpretieren – Typenbildung in wissenssoziologischer Analyse. In Michael Meuser & Reinhold Sackmann (Hrsg.), *Analyse sozialer Deutungsmuster* (S. 139–160). Pfaffenweiler: Centaurus.

Bohnsack, Ralf (2000). *Rekonstruktive Sozialforschung – Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung* (4. Aufl.). Opladen: Barbara Budrich. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-322-95185-4

Bohnsack, Ralf (2001). Dokumentarische Methode. In Theo Hug (Hrsg.), *Wie kommt Wissenschaft zu ihrem Wissen?* (Band 2: Einführung in die Methodologie der Sozial- und Kulturwissenschaften) (S. 326–345). Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.

Bohnsack, Ralf (2003). Dokumentarische Methode und sozialwissenschaftliche Hermeneutik. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, *6*(4), 550–570. http://dx.doi.org/10.1007/s11618-003-0057-7

Bourdieu, Pierre (1997). Die männliche Herrschaft. In Irene Dölling & Beate Krais (Hrsg.), *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis* (S. 153–217). Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (2005). *Die männliche Herrschaft.* Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Bublitz, Hannelore (1998). *Judith Butler zur Einführung*. Hamburg: Junius.

Bührmann, Andrea (1995). *Das authentische Geschlecht. Die Sexualitätsdebatte der Neuen Frauenbewegung und die Foucaultsche Machtanalyse*. Münster: transcript.

Butler, Judith (1995a). *Das Unbehagen der Geschlechter.* Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Butler, Judith (1995b). *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts.* Berlin: Suhrkamp.

Connell, Robert W. (1987). *Gender and Power. Society, the Person and Sexual Politics.* Cambridge: Stanford University Press.

Connell, Robert W. (1995). *Masculinities* (2. Aufl.). Cambridge: Polity Press.

Connell, Robert W. (1999). *Der gemachte Mann: Konstruktion und Krise von Männlichkeiten.* Opladen: Leske + Budrich. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-663-09604-7

Connell, Raewyn (2015). *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten* (4. durchges. und erw. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.

Connell, Raewyn & Messerschmidt, James W. (2005). Hegemonic masculinity: rethinking the concept. *Gender and Society, 19*(6), 829–859. http://dx.doi.org/10.1177/0891243205278639

Degele, Nina (2013). „Ich dusch nur mit dem Arsch zur Wand“: Verletzungsmacht und Verletzungsoffenheit als simultante Konstruktion von Heteronormativität. In Anthony Waine & Kristian Naglo (Hrsg.), *On and Off the Field: Fußballkultur in England und Deutschland – Football Culture in England and Germany* (S. 5–104). Wiesbaden: Springer VS.

Degele, Nina & Janz, Carolina (2011). *Hetero, weiß und männlich. Fußball ist mehr! Eine Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung zu Homophobie, Rassismus und Sexismus im Fußball* (Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Politik und Gesellschaft). Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Heilmann, Andreas (2011). *Normalität auf Bewährung. Outings in der Politik und die Konstruktion homosexueller Männlichkeit.* Bielefeld: transcript.

Hirschauer, Stefan (2006). Putting things into words. Ethnographic Demographic and the Silence of the Social. *Human Sciences, 29*(4), 413–441.

Honneth, Axel (1992). *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte.* Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Krappmann, Lothar & Oswald, Hans (1995). *Alltag der Schulkinder*. *Beobachtungen und Analysen von Interaktionen und Sozialbeziehungen*. Weinheim: Juventa.

Kraß, Andreas (2007). Der heteronormative Mythos. Homosexualität, Homophobie und homosoziales Begehren. In Mechthild Bereswill, Michael Meuser & Sylka Scholz (Hrsg.), *Dimensionen der Kategorie Geschlecht. Der Fall Männlichkeit* (S. 136–151). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Meuser, Michael (2001). Repräsentationen sozialer Strukturen in Wissen. Dokumentarische Methode und Habitusreproduktion. In Ralf Bohnsack, Iris Nentwig-Gesemann & Arnd-Michael Nohl (Hrsg.), *Die Dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis* (S. 207–221). Opladen: Leske + Budrich. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-322-92213-7_10

Meuser, Michael (2006). *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster*. Wiesbaden: VS Verlag.

Meuser, Michael (2008). It’s a Men’s World. Ernste Spiele männlicher Vergemeinschaftung. In Gabriele Klein & Michael Meuser (Hrsg.), *Ernste Spiele. Zur politischen Soziologie des Fußballs* (S. 113–134). Bielefeld: transcript.

Meuser, Michael (2013). Jungen- und Männlichkeitsforschung. In Beirat Jungenpolitik (Hrsg.), *Jungen und ihre Lebenswelten – Vielfalt als Chance und Herausforderung* (S. 38–60). Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.

Oransky, Matthew & Marecek, Jeanne (2009). “I’m Not Going to Be a Girl”: Masculinity and Emotions in Boys’ Friendships and Peer Groups. *Journal of Adolescent Research, 24*(2), 218–241. http://dx.doi.org/10.1177/0743558408329951

Pfaff, Nicole (2008). Aylin Demir – die Unterordnung des Bildungsanspruchs in einem Migrationsmilieu. In Heinz-Hermann Krüger, Sina Köhler, Maren Zschach & Nicolle Pfaff (Hrsg.), *Kinder und ihre Peers. Freundschaftsbeziehungen und schulische Bildungsbiographien* (S. 97–117). Opladen: Barbara Budrich.

Pohl, Rolf (2011). Genitalität und Geschlecht. Überlegungen zur Konstitution der männlichen Sexualität. In Mechthild Bereswill, Michael Meuser & Sylka Scholz (Hrsg.), *Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit* (S. 186–205). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Scholz, Sylka (2013). Was heißt es, heutzutage ein Junge zu sein? Rollen-, Fremd- und Selbstbilder. In Beirat Jungenpolitik (Hrsg.), *Jungen und ihre Lebenswelten –Vielfalt als Chance und Herausforderung* (S. 122–138). Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.

Schröder, Achim (2006). Cliquen und Peers als Lernort im Jugendalter. In Thomas Rauschenbach (Hrsg.), *Informelles Lernen im Jugendalter. Vernachlässigte Dimensionen der Bildungsdebatte* (S. 173–202). Weinheim u. a.: Campus.

Spindler, Suanne (2011). Im Netz hegemonialer Männlichkeit. Männlichkeitskonstruktionen junger Migranten. In Mechthild Bereswill, Michael Meuser & Sylka Scholz (Hrsg.), *Dimensionen der Kategorie Geschlecht. Der Fall Männlichkeit* (S. 119–135). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Trasher, Frederic M. (1927). *The Gang. A Study of 1.313 Gangs in Chicago*. Chicago: Chicago Press.

Wetzstein, Thomas; Erbeldinger, Patricia Isabella; Hilgers, Judith & Eckert, Roland (2005). *Jugendliche Cliquen. Zur Bedeutung der Cliquen und ihrer Herkunfts- und Freizeitwelten.* Wiesbaden: VS Verlag.

Zu den Personen

Cornelia Hippmann, Dr., RWTH Aachen University. Arbeitsschwerpunkte: Soziologie der Geschlechterverhältnisse, Peerkulturen- und Jugendforschung, Methoden der qualitativen Sozialforschung, Intersektionalität, Identitätssoziologie.
Kontakt: RWTH Aachen University, Institut für Erziehungswissenschaften, Eilfschornsteinstraße 7, 52056 Aachen
E-Mail: cornelia.hippmann@rwth-aachen.de

Oktay Aktan, M. A., Universität Potsdam. Arbeitsschwerpunkte: Migration, Jugend, Geschlecht, Bildung.
Kontakt: Traubeneichenstraße 17, 16567 Schönfließ
E-Mail: oktay.aktan@tu-dortmund.de